Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 20 (1870)

Heft: 16-17

Artikel: Erste Besteigung der Surettahörner

Autor: Baltzer, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895052

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erste Besteigung der Surettahörner.

3025^{m} = 9312 Par.-F.

Von Dr. A. Baltzer.

Am 17. Juli 1869 kam ich mit Führer Trepp von dem prächtigen Tambohorn (3276^{m}) zurück. Es war die erste Alpentour nach langer Pause, — wer genösse da nicht mit doppelter Lust den frischen Hauch der Berge! Wie leicht hebt sich die Brust, wie frei schweift der Blick statt an Häuserwänden den majestätischen Bergfronten entlang! Da und dorthin ließ ich ihn wandern, um mir für den nächsten Tag eine Hochwarte des Gebirgs auszusuchen! Als solche erschien mir der Piz Stella (3406^{m}) bei Campodolcino an der Splügenstraße. Macht er sich doch gar stattlich mit den zwei Riesenschultern, die zu der feingeformten Spitze ansteigen, den Firnfeldern, die wie wallende Gewänder seine Flanken bedecken. Wahrhaftig eine stolze, prächtige Masse! Rasch wurde sie gezeichnet.

Doch was ist das drüben für ein wilder, zerrissener Grat mit einzelnen imposanten Zacken? Kaum vermag hie und da eine Schneezunge im nackten Gestein sich anzuklammern. Das sind die Surettahörner, und bei ihrem Anblick taucht ein alter Plan, sie zu besuchen, wieder mit Macht auf. Fahr wohl, du italienische Schönheit Piz Stella; hier gilt's einen noch unbesiegten schweizerischen Gipfel zu bemeistern!

„Trepp, wie steht's mit den Surettahörnern!"

„Ich denke, es war noch Niemand oben, dürfte aber auch schwierige Arbeit sein, Herr. Schauen sie nur die steilen, nackten Felsen. Das höchste Horn liegt weiter zurück; bin bei der Gemsjagd hinten am Fuß desselben gewesen, weiß aber nicht, ob hinaufzukommen ist."

„Trepp, es gilt, wir wagen's morgen mit der höchsten Spitze."

Nach einigen Einwendungen erklärt er sich einverstanden. Rasch ging es hinunter über die stotzigen Grashalden auf die Splügenstraße. Wir erreichen sie auf der italienischen Seite, unterhalb der Paßhöhe. Rechts und links liegen prachtvolle Glimmerschieferblöcke. Wie Diamanten funkeln die großen Glimmertafeln in der Sonne.

Nach Passirung der Paßhöhe und der gewölbten Gallerie liegt die höchste schweizerische Cantoniera vor uns. Eine gutmüthige, dicke Frau mit einem Häuflein schwarzbrauner und blonder Kinder betreibt die Wirthschaft armselig, aber gutwillig und freundlich. Meistens treten nur Fuhrleute und Arbeiter ein, den unvermeidlichen Schnaps zu nehmen. Das viereckige, massive steinerne Haus mit den kleinen Bündnern Fenstern bietet keine Bequemlichkeiten; aber man ist unter Dach.

Solch ein Abend auf einer Paßhöhe hat sein Eigenthümliches. Man steht an einer der großen Verkehrsadern, wo mächtiger als anderwärts das Völkerleben pulsirt. Wie eine Schlange windet sich auf schweizerischer Seite in 16 großen Biegungen das letzte sichtbare Stück der schönen Poststraße zur Paßhöhe (2117^{m}) herauf. Ja wahrlich, dieser großartige kühn sich entwickelnde Straßenbau ist nicht das Schlechteste, was Oestreich geleistet hat; der Splügenpaß bildet die kürzeste Verbindung zwischen Lombardei und Bodensee. Nachdem Napoleon im Anfange dieses Jahrhunderts die erste

Alpenstraße, den Simplon, gebaut, folgten die Oestreicher mit dem Splügen 1818—1823 nach, und gleichzeitig baute die Schweiz mit Hülfe Sardiniens den bei Splügen sich abzweigenden, nach dem Lago maggiore ausmündenden Bernardino.

Draußen vor der Cantoniera auf- und abschlendernd, hatte ich Gelegenheit, die Fuhrwerke aller Art zu mustern, die hier durchgehen. Selbst einem Linné dürfte es schwer werden, sie alle zu klassifiziren. Eben keucht die schwere, schweizerische Post herauf; der Kondukteur nimmt den kürzeren Weg, um den unvermeidlichen Bittern auf der Paßhöhe zu sich zu nehmen; die Reisenden sehen schläfrig zu den Fenstern heraus und finden sich nicht bewogen, in's Innere der Cantoniera einzutreten. Weiter kommt einer jener bequemen, vierspännigen Reisewagen, wie man sie hin und wieder auf Pässen sieht. Glückliche Insaßen, die die Natur vom Polster aus genießen! Die Polster wollt ich gerne missen, wenn nur der Inhalt jener gefüllten Seitentaschen im Wagen, wo verlockende Flaschenhälse zum Vorscheine kommen, der bedrängten Küche meiner Wirthin zu Hülfe käme. Langsam und knarrend schiebt sich nun ein schwer belasteter Frachtwagen heran. Die Ladung scheint gut zu sein; der Fuhrmann tritt dem entsprechend grob und selbstbewußt auf; er verlangt seinen Schoppen ganz anders wie die kleinen Fuhrleute, die ihre Wägelchen manchmal in Kolonnen von zehn und mehr hintereinander mit Säcken beladen nach der Schweiz herüberführen.

Oben auf der Paßhöhe werden Steinbrüche betrieben; weiter unten finden sich Marmor und Alabaster. Auch weiße Alpenrosen und die seltenere Sesleria disticha und Primula longiflora winken dem Botaniker.

Aus den Steinbrüchen mögen jene zerlumpten, italienischen Gestalten stammen, die eben in die Gaststube eintreten, um sich an Wein, Schnaps und Brisagos zu erlaben. Man sollte nicht meinen, daß die eleganten Douaniers in der italienischen Douane, mit der aufgeschnürten Taille, Landsleute dieser Banditenphysiognomien seien.

Zu der Staffage des Splügen gehören endlich noch die Bergamasker, oder wie sie im Mittelalter hießen, Lamparter. Man sömmert etwa 1000 Stück Schafe auf dem Splügen selbst; große Heerden gehen durch nach Avers, Stalla und Rheinwald. Zu den 1000 Stück Schafen kommen noch 100—150 Pferde, welche die Hirten in die Kost nehmen. Mit dem Zins, den sie aus den Pferden lösen, schlagen sie allein schon das Pachtgeld für die Weide heraus, was sich auf 400 Gulden pro Jahr belaufen soll.

Mittlerweile haben sich drunten im Unterland Wolken zusammengeballt; bald fallen einzelne Tropfen. Mit einer halbfertigen Zeichnung flüchte ich mich in's Haus; denn schon klatscht der Regen gegen die Fensterscheiben. Adieu Surettahorn! Trepp schläft den Schlaf des Gerechten auf der Ofenbank; ihn quälen weder Scrupel noch Zweifel.

Wider Erwarten war aber doch am Morgen der Himmel frei. Etwas spät, um 6 Uhr, brachen wir vom Berghaus auf.

Die Surettagruppe ist eine sogenannte Zentralmasse. Das Alpensystem stellt eine Mosaik solcher Zentralmassen dar, die nicht in fortlaufender Kette hintereinander liegen, sondern ziemlich unregelmäßig neben- und hintereinander vertheilt sind. Jede Zentralmasse besteht geologisch aus Urgestein,

z. B. Granit, Gneis, um welches sich ein schmaler Gürtel von Sediment, d. h. aus Wasser abgesetztem Gestein, wie Schiefer, Kalk und dergleichen lagert. Dieser Gürtel ist freilich hin und wieder sehr schwach entwickelt oder fehlt auch ganz. Besonders charakteristisch für diese Zentralmassen ist die Fächerstruktur, d. h. die Schichten sind gestellt wie ein ausgespannter Fächer. Wer über den Gotthard geht, beobachtet auf der schweizerischen Seite ein Fallen der Schichten nach Süd, auf der italienischen Seite ein Fallen nach Norden.

Solcher Zentralmassen zählt Desor im ganzen Alpensystem 35 auf; zu den bekanntesten gehören die des Finsteraarhorn, Mont Blanc, Gotthard, Monte Rosa ꝛc. Die Zentralmasse des Suretta umfaßt Tambo- und Surettahörner; die Splügenstraße theilt sie in der Mitte. Das Gestein ist Gneisglimmerschiefer, daran sich anschließend Dolomit, Marmor. Der grünliche Gneis der Rofflaschlucht, der zum Theil porphyr- und granitartig wird, ist unter dem Namen Rofflagestein bekannt; er steht auch auf der Tambohornspitze an. Die Einfassung von Sedimentgestein wird durch Schiefer gebildet, in denen die Bernhardinstraße aufwärts führt. Diese Schieferzone trennt die Gruppe von der Zentralmasse der Adula. Im Ganzen folgen die Surettahörner dem Hauptzug der Alpen; bei der Adulagruppe ist das weniger der Fall. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß Thäler und Gräte dort oft fast senkrecht auf der Hauptrichtung der Alpen stehen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zum schweizerischen Grenzstein zurück. Dort wandten wir uns östlich und stiegen scharf bergan. Nach Verlauf von dreiviertel Stunden standen wir am Rand eines kleinen namenlosen Alpensees. Die Karte gibt ihn nicht an. Nicht weit von hier beginnt ein einförmiges Firnthälchen. Dasselbe ist beim Aufwärtssteigen rechts begrenzt von der Kette der Surettahörner, links von einem weniger hohen, gebogenen Grate. Vor sich sieht man einen Sattel, der in's Val Suretta auf die andere Seite hinüber führt. Zu ihm mußten wir emporsteigen. Der ganze Surettagrat geht ungefähr von West nach Ost, biegt sich aber in der Mitte stark nach Norden aus. In der Biegung liegt der Hauptgipfel 3025, von dem ein Grat zu dem erwähnten Surettasattel hinabführt. Diesen Grat hat der Surettabesteiger zu passiren.

In dem Firnthälchen war es still und einsam; gleichmäßig stiegen wir die geneigten Schneehalden hinan. So oft der Blick rechts oder links etwas Erfreuliches suchte, traf er auf nackte, zerrissene Gräte. In neuerer Zeit soll sich eine unheimliche Wildschützenepisode hier oder doch in diesem Revier zugetragen haben. Landjäger Coray, im Thal unten stationirt, hatte vernommen, daß sich an den Surettahörnern italienische Jäger unerlaubter Weise herumtrieben. Er machte sich deßhalb eines schönen Morgens auf und stieg zu diesen unwirthlichen Höhen empor. Das Gewehr hatte er geladen. Richtig, wie er das Hochthal betritt, sieht er zwei Jäger, von denen einer ein erlegtes Thier mit sich schleppt. Auf seinen Anruf antwortet der eine in einer Weise, die man nicht leicht mißversteht oder vergißt, nämlich mit einer Kugel, die dem biedern Landjäger durch den Hut pfeift, — $1^1/_2$" tiefer und Coray wäre ein Kind des Todes gewesen. Da war nun kein lang Besinnen, — Coray reißt die Büchse von der Schulter und schießt den, der ihm die Kugel zusandte, über den Haufen. Darauf fühlt

er sich nicht mehr ganz gleichmüthig, und wie der andere, wüthend über den Fall des Freundes, zielend auf ihn zugeht, gibt er Fersengeld; wer wollte es ihm auch verdenken! Noch pfeift ihm eine Kugel an den Ohren vorbei; sein guter Stern schützt ihn zum zweiten Mal. Darauf rastet er nicht, bis er unten in Splügen die Anzeige gemacht; man gibt ihm Begleitung mit, und Alle begeben sich an den Ort der That. Hier fand man wohl den Schnee zusammengelegen und Blutspuren; aber von der Stelle hinweg führte nur eine Spur. Es hat bis jetzt meines Wissens nichts über das räthselhafte Verschwinden der Leiche verlautet. Spalten und Klüfte gibt's in der Nähe; der zurückbleibende Leichnam hätte den andern Jäger verrathen; drum übergab er ihn wohl dem starren Gletscher, der nichts ausplaudert. Eine andere Version wäre die, daß der Jäger den blos verwundeten Kameraden auf dem Rücken über den Berg in Sicherheit getragen habe; dazu gehörten aber, wenn man die Lokalität in's Auge faßt, Kräfte, die weit über die eines Einzelnen hinausgehen.

Endlich sind wir oben auf dem Sattel. An einem Ausläuferchen der mit 2922 bezeichneten Felsmasse machen wir kurze Rast. Jenseits sieht man über bedeutende Firn- und Gletschermassen in's einsame Val Suretta.

Jetzt erst sehen wir unsre Aufgabe klar vor uns. Zunächst müssen wir die ganze Breite des Sattels quer passiren, wo eine Spalte mit ungleich hohen Rändern uns entgegenklafft; dann führt der schon erwähnte steile Grad direkt zum Gipfel 3025. Es gelang uns, etwas rechts mit einem tüchtigen Satz über die Spalte hinwegzukommen. Bei Trepp hatte ich gewissermaßen mich dadurch, daß ich am Seil voranging, legitimirt.

Der Grat aufwärts war jäh, jedoch immerhin nicht so wie der famose Firngrat zum Bec Epicoun im Wallis hinauf, den Weilenmann zum ersten und letzten Mal betreten hat.

War doch bei uns der Schnee günstig. In raschem Tempo stampften wir hinauf, sahen weder rechts noch links, schlugen die Bergschuhe möglichst tief in den weichen Firn ein. An einigen Stellen wurde es recht leiterartig steil; dafür kam man aber straff in die Höhe, und auf einmal, ehe wir uns dessen versahen, standen wir auf einer recht geräumigen, behaglichen Kluppe . . . aber nur einen Moment; denn plötzlich fuhr ich mittelst Versenkung wie Banko's Geist in das Innere des Gipfels. Klüfte (würde ein prosaischer Geolog sagen) durchziehen den Gipfel in verschiedenen Richtungen; der Gneis verwittert aber gar leicht, Blitz und Frost thun das Uebrige. Schnell hatte ich mich herausgearbeitet. Ich kündigte nun Trepp an, daß ich diesen Gipfel nicht für die höchste Spitze halte, vielmehr würden wir über den Grat in östlicher Richtung nach dem nächsten Gipfel klettern. Vor Erstaunen wäre Trepp beinahe auch in eine Versenkung gefahren. Zweifelnd sah er bald mich, bald die Spitze, bald den Grat an. Wozu die Mühe, dachte er ohne Zweifel, ein Gewehr hatten wir nicht, und Gemsen waren auch nicht sichtbar.

Dieser Gipfel ist unzweifelhaft der höchste, meinte er; ich war zwar auch dieser Ansicht, behauptete aber das Gegentheil. Wir hatten vom Quartier aus nur $3^1/_4$ Stunde auf den Punkt 3025 benöthigt und waren beide noch ganz frisch; mir schien es daher passend, den Grat noch etwas weiter hin zu untersuchen.

Verbindungsgräte zwischen Hochgipfeln sind verschieden wie die Dachfirst eines gewöhnlichen Hauses und die steile, schwindlige First eines Kirchthurmdaches. Dazwischen gibt es Uebergänge. Je nachdem, wird den Nerven und Muskeln des Steigenden mehr oder weniger zugemuthet. Es gibt ferner Gräte mit und solche ohne Hindernisse. Zu den erstern gehört der scharfe Grat, der zum höchsten Gipfel der Ruinette hinaufführt. Nicht nur ist er steil, sondern unterbrochen und zerrissen. Felsige, übereiste Partieen treten auf, die zu überschreiten schwierig wäre, auch wenn keine Abgründe zu beiden Seiten gähnend sich aufthäten. Blankes Eis unter verrätherischem, lockern Schnee kommt vor. Noch drohen auf solchen Gräten die Schneegwächten, die unter der Last der darauf Gehenden zusammenstürzen und sie dem Abgrund zuführen. Eine solche Schneegwächte wurde für Lieutenant Peyer verhängnißvoll, als er in der Ortlergruppe mit dem unerschrockenen Führer Pinggera den Grat überschritt, der Punta S. Matteo mit dem Tresero verbindet. Er erzählt: „Genau in dem Augenblick, wo ich die erneute Warnung „wenn es jetzt hier wieder eine Schneegwächte gäbe" ausgesprochen, erfolgte ein dumpfer Knall, verursacht durch die Ablösung des gesammten Schneeüberhanges, auf welchem wir uns befanden; — ich sah Pinggera lautlos kopfüber die Eiswand auf den Fornogletscher hinabstürzen und folgte ihm mit dem Bewußtsein des Unterganges in demselben Moment nach. Sogleich verlor ich Hut, Brille und Bergstock, und schneeumhüllt, gewissermaßen in einer Lawine, glitten wir in raschem Flug die Hänge hernieder, wurden an senkrechten Abbrüchen hinausgeschleudert und momentan befanden wir uns dann in freier Luft, mit bangem Gefühl das Auffallen — möglicher Weise auf ein Felsriff — erwartend . . . Während dieses, nur wenige Augenblicke dauernden Sturzes hatte ich Anfangs den Kopf voraus, sah Nichts, und Alles, an was ich mich anzuklammern suchte, war geballter, mitfliegender, aufwirbelnder Schnee . . . Ich selbst erreichte, zuletzt an einem über 80′ hohen, senkrechten Absatz des Eises hinabstürzend, in horizontaler Seitenlage eine tiefe Schneegrube und blieb darin stecken — ein wunderbares Glück."

Herr Syber und ich hatten diesen Sommer Gelegenheit, die Stelle zu sehen; die Sturzhöhe beträgt nach Peyer's Schätzung circa 800′, und doch kamen beide wie durch ein Wunder mit dem Leben davon.

Doch nun zurück zu unserm Grat! Er gehörte nicht zu den ganz bedenklichen. Immerhin war er durch verwitterte Felsen coupirt. Entweder mußte man drüber- oder an der Seite hinklettern. Ersteres gelang gut; auf dem Rückweg versuchte ich der Abwechslung halber den seitlichen Weg, kam aber dermaßen auf übereiste, schiefe Felsplatten, daß ich Trepp beneidete, der nach dem Grundsatz, wo man einmal gut gegangen ist, da geht man wieder, ungefähr in der Hälfte Zeit die Stelle passirte. Nach einer Viertelstunde war die Schneide überwunden, und wir standen auf der zweiten, östlichern Spitze, von der aus der Grat sich stark senkte. Während dieser Viertelstunde hatten wir genau die schweizerisch-italienische Grenze verfolgt; hier hat vor uns kein Grenzwächter die Grenze begangen.

Schauen wir uns nun um. Es ist ein Tag zum Entzücken schön, so klar, daß der Blick die entferntesten Spitzen erfassen kann. Ich liebe es, möglichst lang auf den Gipfeln zu bleiben, 2—3 Stunden oder länger;

nur so wird es möglich, sich in die unendliche Wunderwelt zu vertiefen, nur so geräth man in jene poetisch-beschauliche Stimmung, wo man in die weite Welt hineinsehend ganz fühlt, wie unendlich erhaben, großartig und ewig schön die Alpennatur ist.

Der Glanzpunkt in der Surettaaussicht ist die Berninagruppe. Losgelöst in kühnen Formen, steht sie im Osten; der feine, gelbliche Ton, wie er den höchsten Gruppen eigen ist, liegt auf den blendenden Firnfeldern. Links sind wohl der spitze Piz Ot und der weltbekannte Piz Languard sichtbar; daran schließen sich Tschierva und der Morteratsch mit seinen gefurchten, felsigen Flanken. Nun folgt der Altmeister Bernina selbst, vor ihm der Tschiervagletscher, dann der so lang unbezwungene Roseg mit dem weißen Gletschertalar und den schroffen Wänden; La Sella, Piz Tremoggia u. a. schließen den Reigen.

In jeder Aussicht gibt es einzelne, besonders elegante oder auch wild imponirende Formen; diese sollte man studiren und das Gewimmel, in dem das Auge keinen Ruhepunkt findet, laufen lassen: es ist nur da zum Ausfüllen oder um den allgemeinen Eindruck zu geben.

Eine solche zierliche Gestalt bietet der Piz d'Err am Oberhalbstein. Auf einer Basis von schrägen, hellen Felsplatten erheben sich schön gefaltete Felscoulissen; sie wölben sich oben zu der schneebedeckten, gerundeten Kuppel. Die weißen, schrägen Platten werden Dolomit sein (er wechselt dort mit Granit); daneben tritt Serpentin auf. Näher, gerade oberhalb Ferrera, liegt Piz Starlera (3048^{m}). Er zeigt seine imposante Front: Felsenmauern, wie von Titanen aufgethürmt. Im Vordergrund bietet sich kein freundliches Bild; man sieht in den öden Gletschrkessel des Val Suretta hinunter. Selbst weiter unten bemerkt man nur Geröll und Gletscherschutt; keine Rauchsäule verräth das Dasein eines menschlichen Wesens. Nach Süden die gleiche Unwirthlichkeit. Die Firnwand fällt in eine Gletschermulde ab, und weiterhin senken sich holprige und steinige Terrassen gegen die Splügenstraße hinunter, gut für Bergamasker. Unten gibt's noch große Steinhalden; dann bleibt der Blick mit einigem Wohlgefallen auf einer großen, grünen Fläche, an der Splügenstraße gelegen, haften; die Alp Suretta liegt nicht weit davon.

Wer auf unserm Gipfel steht, dem fällt jedenfalls sofort das glänzende schimmernde Gestein mit der eigenthümlichen, dunkeln Oberfläche auf. Man sollte, da dieser Gipfel von der Spitze 3025 in direkter Linie nur etwa 5 Minuten entfernt ist, denselben Gneis erwarten, wie er dort auftritt. Statt dessen haben wir hier einen feinkörnigen, krystallinischen Kalk, eine Art Marmor. Beim Auflösen in Salzsäure braust er stark und hinterläßt viel Glimmer, der in feinen weißen Schüppchen durch die ganze Masse verstreut ist. Außerdem bleibt eine flockige, organische Substanz, wohl Gewebe von Flechten, welche den dunkeln Uebergang bilden. Der körnige Kalk kommt hier also in ähnlicher Weise vor, wie unten am Splügen als Gang oder Lager, was immerhin in solcher Höhe eigenthümlich erscheint.

Noch sei bemerkt, daß die Temperatur im Schatten 3—4° betrug; am nächsten Morgen las ich in Chiavenna 26° ab, macht binnen 16 Stunden eine Differenz von 22°.

(Schluß folgt.)